**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 116 (1948)

**Heft:** 53

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 30. Dezember 1948 — 116. Jahrgang • Nr. 53

**Inhaltsverzeichnis:** Der Familiarismus — Brief des Staatssekretariates S. H. an den Dekan der schweizerischen Bischöfe — Um Christi Opfer und Mahl — Uns ist geboren ein Kindelin — Integrale Erziehung — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik — Priesterexerzitien — Inländische Mission

# Der Familiarismus

Eine Erwiderung

Von Prof. Dr. theol, Dr. phil., Dr. jur. utr. Gustav Ermecke, Paderborn.

«Der Familiarismus als Ordnungsidee und Ordnungsideal des sozialen Lebens. Ein Beitrag zur Erforschung der Seinsgrundlagen der christlichen Sozialethik und zum Neubau des menschlichen Gemeinschaftslebens heute», so lautet der Titel der Arbeit, die der Verfasser (Paderborn, 1947) veröffentlichte und zu der der um die soziale Verkündigung verdiente Stadtpfarrer von München Dr. Emil Muhler in dieser Kirchenzeitung (Nr. 47, S. 559 f.) in dankenswerter Weise kritisch Stellung genommen hat. Wenn nachstehend einige Bemerkungen zur Rezension gemacht werden, dann um die Diskussion weiter anzuregen.

Dr. M. sieht von seinem Standpunkt als *Praktiker* richtig, wenn er schreibt: «Gerade das brauchen wir: ein Wort, einen Begriff der in den Menschen instinktiv das Bewußtsein auslöst, hier liegt die Lösung der sozialen Frage» und «Wir sind uns im klaren, was uns vom Sozialismus trennt, aber wir haben kein Wort, das blitzartig dem Gegensatz Ausdruck verleiht.» Der Familiarismus möchte nun gerade die Antwort sein auf *die* soziale Frage, die heute nicht mehr beschränkt ist auf einzelne Stände und Klassen, sondern die durch den Individualismus und Kollektivismus nacheinander und miteinander gestörte Ordnung des menschlichen Zusammenlebens überhaupt und in allen seinen Bereichen betrifft. Ordnung ist Einheit in der Mannigfaltigkeit und die vom Individualismus absolut gesetzte Mannigfaltigkeit sowie die vom Kollektivismus und Totalitarismus diktierte Willküreinheit haben die Ordnung in Ehe und Familie, in Volk und Staat, im Völkerleben ebenso wie in der Gemeinde, dem Betrieb und Berufsstand in Verwirrung gebracht. Jede Soziallehre, die nur beim einzelnen oder nur bei vielen, bei der Masse ansetzt, kommt nicht zu einer Erkenntnis der wahren Seins- und Wirkordnung im sozialen Bereich. In der individualistischen und kollektivistischen Gesellschaftskritik und in einzelnen Vorschlägen zur Lösung der sozialen Frage mag ein noch so großes Körnchen Wahrheit stecken, niemals ist es die ganze Wahrheit. Und nur diese kann Grundlage sein für das Tun, das ja nur als Seinsentfaltung und damit Wahrheitsdarstellung richtig sein kann (agere sequitur esse).

Dr. M. führt vor allem *psychologische Gründe* gegen das Wort und das System des Familiarismus an. Und in der Tat ist vielen heutigen Menschen, wie übrigens auf fast allen Lebensgebieten der Kosmos der objektiven Werte entschwunden, weil er ihnen im praktischen Leben, sei es im Verhalten seiner Mitmenschen oder in den objektivierten Werken der modernen Gesellschaft, so wenig begegnet, vor allem aber weil er in homozentrischer und damit ichsüchtiger, triebversklavter, utilitaristischer Befangenheit nur noch Werte für sich, nicht mehr aber Werte an sich anerkennt. So hat er für die Werte der Familie und der übrigen echten Gemeinschaften kein oder nur ein geringes *Wertbewußtsein*. Solange die sozialen Ordnungen noch nicht völlig durch den Individualismus und Kollektivismus gestört waren, lebte der Mensch in ihrer Gemeinschaft, ohne sich über ihr metaphysisches Wesen und ihre Strukturgesetze reflexiv bewußt zu sein. Erst wenn die Ordnungen gestört sind, erwacht im Menschen das Krisenbewußtsein auch gegenüber Bereichen und Werten, die er bislang als Selbstverständlichkeit hinnahm und kostete, ohne die er nicht glücklich sein kann.

So hat zwar der Mensch gegenüber der Familie und den übrigen Ordnungen auch weithin das Wertbewußtsein verloren, nicht aber das *Wertbedürfnis*. Er empfindet den Mangel echter Gemeinschaft, und er ruft danach in der existierenden sozialen Ungesichertheit, Heimatlosigkeit und Unerfülltheit unserer Tage. So ruft er nach sozialen Reformen, die ihm die Gestaltung seines Menschseins in echter Gemeinschaft ermöglichen. Aber wie der überlaute Ruf nach Demokratie und Sozialisierung allenthalben erkennen läßt, beginnt er mit der sozialen Neuordnung am falschen Ende.

Vergleichen wir den Bau der Gemeinschaft mit einem Hausbau. Zu diesem muß man wissen, wer der Bauherr und welches das Bauziel, wer der Bauarchitekt und welches der Bauplan, wer die Bauarbeiter und welches das Baumaterial

## Brief des Staatssekretariates S. H. an den Dekan der schweizerischen Bischöfe

Exc.me ac Rev.me Domine,

Quam libentibus oculis Beatissimus Pater perlegerit litteras, ab universis Eidem, communiter datas Helvetiae Episcopis, vix attinet dicere. Quod enim referebant litterae in unum vos congressos indeclinabili cum Christi Jesu Vicario fide consensisse simulque commissarum ovium caritate inarsisse, de hoc profecto Sanctitas Sua facere nequibat quin gauderet maxime. Nullum nimirum Augusto Pontifici gratius impertiri a sacris Pastoribus obsequium potest quam ut, pro munere ac potestate sua, Eidem auxilientur ne ex illis, quos dedit ei hominum Redemptor, quisquam intereat.

Placuit nominatim Beatissimo Patri in eo vos eniti ac contendere, ut vestratium fides non modo integra perseveret, sed expertior in dies operetur: ea complectens ac provehens coepta, quae magis cum nostrorum temporum necessitatibus congruant. E quibus ea praeprimis laudanda sunt quae religiosam pietatem foveant atque incendant; quae catholicorum ordines magis magisque inter se coagmentent ut validiores efficiant; quaeque, justitiae officiis servatis, caritatem, novum Christi mandatum, late explicent.

Placuit item Sanctitati Suae per litteras vestras edoceri de veneratione qua Helvetii fideles beati Petri Successorem prosequuntur, cuius auctoritati, vel in causis cum hoc tantum tempore conexis, se obsecuturos profitentur.

De huiusmodi popularium vestrorum voluntate Summus Pontifex dum gratulatur, vobis de eadem meritam tribuit laudem, quod tam sollerter tamque prudenter concreditos vobis greges excoluistis.

Hoc ingressi iter illud fidenter pergite; aderit laboribus vestris Auctoris ac Statoris Ecclesiae gratia, cuius strenue agitis causam; aderit singularis Beatissimi Patris benevolentia, cuius pignus Apostolicam Benedictionem vobis vestrisque habeatis.

Quae ego tibi renuntians, sacrum anulum tibi summa observantia deosculor meque declaro

Ex Aedibus Vaticanis, die 28 Iulii 1948

(sig.) J. B. Montini, Subst.
addictissimum
Excellentiae Tuae

---

ist. Dieselben *sechs Grundfragen* muß der Mensch beantworten, wenn er Ehe und Familie, Volk und Staat, Völkergemeinschaft und Völkerbund, Gemeinde, Betrieb und Stand als soziale Ordnungen zu bauen hat. Wer bloß von Demokratie und Sozialisierung das Heil erwartet, bloß nach der Uno und dem Marschallplan ruft, bloß mit der Neuordnung der Arbeit oder des Eigentums den sozialen Neubau aufführen will, der gleicht dem Manne, der Arbeiter und Baumaterialien ansammelt, aber nicht weiß, was und wie und für wen er bauen will.

*Der Familiarismus will den Grundbauplan des sozialen Lebens aufzeigen.* Es ist der Plan, den Gott jeder nur von Ihm geschaffenen Gemeinschaft (als Mehrschaft in Seinsverbundenheit oder als geschöpfliches Abbild der trinitarischen Gemeinschaft als ontisch fundierter Einheit in personaler Eigenständigkeit und Verbundenheit) eingesenkt hat. Nur wo dieser Bauplan des esse sociale im agere sociale aus der Potenz in den Akt überführt wird, entfaltet sich gottgewollte Gemeinschaft. Diese ist weder eine bloß akzidentelle Relation noch auch eine Substanz. Sie ist ein ens sui generis. Der ontologische Beweis ergibt sich aus den beiden Wahrheiten ens et bonum convertuntur und Ziel des Sozialen ist das bonum commune. Diesem muß ein ens commune oder ens sociale entsprechen, das sachlich identisch ist mit dem bonum commune.

Und welches ist das verum, der innere Wahrheitsgehalt, dieses ens? Wie sich die Bestimmung homo est animal rationale und homo est imago Dei zueinander verhalten, so die Bestimmung: das ens sociale ist eine Gemeinschaft und das ens sociale ist ein ens familiare. Der Begriff der Familie wird vom Familiarismus *analog,* nicht univok und nicht bloß äquivok auf alle Gemeinschaften angewandt. Warum? Der Sprachgebrauch «Volks-, Völker-, Menschheits-, Gemeinde-, Betriebs*familie*» deutet an, daß hier Richtiges gemeint ist. Auch die Kirche verwendet zur Charakterisierung der neuen Gemeinschaft der Gotteskinder in ihrer Sprache den Begriff der Familie. Ein weiterer Grund für die analoge Verwendung des Begriffes «Familie» bei allen echten Gemeinschaften liegt darin, daß die kleineren Gemeinschaften nicht als Zelle die größeren aufbauen, wie ein oberflächlicher Sprachgebrauch manchmal meinen läßt, sondern in den kleineren Familiengemeinschaften (Familie, Gemeinde, Betrieb) begegnen uns die größeren Familiengemeinschaften. Das verlangt aber eine strukturelle Ähnlichkeit trotz aller Besonderung. Die Pfarrei z. B. ist nicht Zelle der Gesamtkirche, sondern der Ort an der diese dem einzelnen am unmittelbarsten entgegentritt. Ebenso ist die Hausfamilie nicht Zelle des Staates, sondern der Ort, an dem dem einzelnen die größeren Gemeinschaften ontisch, ethisch, pädagogisch am ersten und unmittelbarsten entgegentreten. Hinzukommt, daß die Volksfamilie in der politischen Gemeinde, im Betrieb oder der um eine Arbeitsstätte gruppierten Werkgemeinschaft, ferner im Berufsstand oder in der Leistungsgemeinschaft dem Einzelnen begegnet, und der einzelne hier seinen sozialen Auftrag für die umfassenden Gemeinschaften, denen er mit seiner Sozialnatur angehört, erfüllen muß.

Die hier auftretenden Fragen bedürfen sicher noch einer sehr gründlichen Untersuchung, für die der Familiarismus durchaus Raum und Interesse hat.

*Wichtiger aber noch sind die inneren Gründe für die Analogie des Familienbegriffes.* Alle echten Gemeinschaften haben bei aller Unähnlichkeit und besonderen Gemeinwohlbezogenheit mit der Hausfamilie folgende Züge gemeinsam: sie sind seinsfundierte, personale Gliederverbindungen, die unter der, Gottes Schöpfer- und Vaterautorität repräsentierenden Autorität des an der Spitze das Ganze Integrierenden als diesem in letztlich auf Gott zielenden «kindschaftliche» Treue und Gefolgschaft Verbundenen und so Verpflichteten eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern darstellen. Als solche haben sie mit- und füreinander lebend, leidend, liebend und sich freuend das Ganze so zu gestalten, daß in seiner perfectio essendi die soziale beatitudo oder das bonum commune verwirklicht wird. Diese personale Gemeinschaftsverbundenheit läßt sich nicht in juristische Paragraphen fassen. Was diese umgreifen, sind die Rechtsverhältnisse als Ausdruck der Gerechtigkeit, die das äußere (nicht bloß äußerliche) Zusammenleben ermöglicht. Die echten Gemeinschaften sind aber mehr als etwas bloß rechtlich Genormtes. Sie sind auch aufgebaut auf der caritas socialis, die die der Gemeinschaftsverbundenheit und -hingabe durchformt. So haben alle echten Gemeinschaften einen emotionalen, «irrationale» d. h. rational nicht völlig formulierbaren und normierbaren Charakter.

Wesentlich ist allen echten Gemeinschaften, daß sie, wenn auch in verschiedener Intensität und Extensität, gerade das haben, was Dr. M. am Familiarismus als «die wesentliche

Schwäche» nicht beachtet findet: Sie sind für die Entfaltung des ganzen Menschen, seiner Individual- und Sozialnatur, ursprungsverleihend. Zwar ist die Hausfamilie «ungleich stärker» am Ursprung des Menschen beteiligt als jede andere Gemeinschaft. Aber darum sind diese es doch auch, wenn auch weniger. Ursprungsverleihend darf nicht bloß vom terminus a quo, d. h. von der Geburt und häuslich gewährten Menschenbildung her verstanden werden. Es muß auch vom terminus ad quem, d. h. vom voll entfalteten Menschentum her gesehen werden. Und wer wollte den Gemeinschaften außerhalb der Hausfamilie diese Bedeutung nicht auch zuerkennen, gerade heute, da der Mensch in diesen Gemeinschaften auf Gedeih und Verderb so sehr verbunden und verpflichtet ist. Somit erledigt sich auch der seinsphilosophische Einwand, den Dr. M. gegen den Familiarismus erhebt.

Dieser will die andern Sozialprinzipien, die in der katholischen Soziallehre vertreten sind, nicht verdrängen, sondern ihnen eine tiefere Begründung geben. Mit dem *Solidarismus* verbindet der Familiarismus die Betonung des Für- und Miteinanderseins der gegenseitigen Verantwortung, mit dem *Personalismus* die Betonung des personalen Charakters jeder echten Gemeinschaft, mit dem *Universalismus* die Hervorhebung der Ganzheit, und schließlich mit dem «*christlichen Sozialismus*» (diesen Begriff lehnen wir zwar ab, weil er ein «hölzernes Eisen» ist), die Verantwortung für die Lösung des heutigen Sozialproblems, die Entproletarisierung des Proletariates.

Was schließlich den *Namen «Familiarismus»* selbst angeht, so ist sich der Verfasser darüber klar, daß es sich um eine wissenschaftlich und praktisch notwendige Abbreviatur handelt. Für eine neue Sache braucht man, wenn man nicht Mißverständnisse befördern will, auch einen neuen Namen. Wesentlich kommt es auch hier auf die Sache an.

Professor Sorokin von der Havard-Universität propagiert einen «Familismus» (familistic order).

Der Familiarismus will ein ontisch fundiertes und darum kein bloß ideologisches und erst recht kein utopisches Sozialprinzip sein. Es ist die gottgewollte Ordnungsidee und das damit uns zur Verwirklichung aufgegebene Ordnungsideal. Er ist zugleich, wie oben dargelegt, ein in sich werterfülltes und darum psychologisch werbendes Prinzip, weil das Wertbedürfnis nach einer familiaristisch aufgebauten Gemeinschaft vorhanden ist und auch, falls der Familiarismus wirklich Inhalt einer sozialen Verkündigung und Bewegung würde, leicht geweckt werden kann. Was der Familiarismus will und was er ablehnt, kann jeden leicht die gute und schlechte, d. h. geordnete und ungeordnete Familie des Hauses und des Volkes lehren. Schließlich handelt es sich um ein Sozialprinzip, das Brücken bauen kann nach allen Seiten. Es ist nicht «weltanschaulich vorbelastet», weil jeder Gutgesinnte mit dem lumen rationis einsehen kann, daß hier ein Weg ist, der dem Menschen gibt, was ihm gebührt, und der Gemeinschaft, was sie um des Menschen im Gemeinwohl willen fordern muß.

Dr. M. wirft die Frage auf, ob ein Dozent der Staatslehre und des Staatsrechtes «alle Probleme der Staatsphilosophie und des Staatsrechtes mit dem Wesensbegriff der Familie lösen» könne. Und er verneint für sich die Frage. «Alle» Probleme löst der Familiarismus in seiner bisher noch unentfalteten Weise nicht. Dazu bedarf es einer ausgebauten Sozialphilosophie, die aufzeigt, wie das familiaristische Vorzeichen vor allen sozialen Lebensäußerungen zu stehen hat, auch vor Arbeit und Eigentum, auch vor allen Ämtern und Institutionen. Vor allem aber gibt der Familiarismus der Staatslehre oder besser der Staatsphilosophie ebenso wie unseren gegenwärtigen Verfassungsentwerfern die im Sein der Volksgemeinschaft angelegte naturrechtliche Grundverfassung an, von der sich die konkrete Verfassung herleiten muß, soweit sie eben den äußeren Zusammenhang politischer Integration, wirtschaftlicher Fundierung und kultureller Zielsetzung zu bestimmen hat. Aber eine Volksordnung umfaßt mehr, als die Verfassung und ihre weiteren «Ausführungsgesetze» bieten können. Und auch diesen hinter den positiv-rechtlichen Bestimmungen gelegene Raum, aus dem die Impulse für das soziale Leben hervorgehen, aus dem der Geist der Verfassung und der Gesetze und aller sozialen «Spielregeln» folgt, ordnet der Familiarismus an.

Der Neubau der Demokratie in Deutschland und in der Welt setzt wenigstens voraus politisches Wissen, sozial-sittliche Verantwortung und ein gewisses Maß an wirtschaftlicher Sicherung. Wo diese nicht vorhanden ist, müssen die beiden andern Faktoren um so stärker sein. Aus dem Geiste des Familiarismus läßt sich Demokratie bauen. Anders nicht.

Es fehlt heute in Theorie und Praxis, auch im katholischen Bereich, an einer klaren Ordnungsidee und einem konkret faßbaren Ordnungsideal. Das ist der Grund für die Ratlosigkeit, Hilflosigkeit und Planlosigkeit unserer Arbeit in allen Bereichen der Gemeinschaftsordnung. Sie tritt selbst als *die* soziale Frage an jeden heran. Bislang scheint nur der Radikalismus und Totalitarismus zu wissen, was er will, koste es, was es wolle. Der Familiarismus weist uns den Weg, den wir trotz aller psychologischen Schwierigkeiten zu gehen haben.

# Um Christi Opfer und Mahl

«Mit großer Sehnsucht habe Ich verlangt, vor Meinem Leiden dieses Ostermahl mit euch zu essen» (Luk. 22, 15), das waren die Worte, mit welchen der Herr Seine Stiftung (Mt. 22, 26—29), am Abend vor Seinem Tode einleitete, und «Tut dies zu Meinem Andenken!» (1 Kor. 11, 25) war sein Auftrag, den Seine wahren Jünger seit jenem denkwürdigen Abend nie wieder vergessen haben.

Tatsächlich galt das Opfer Seines Leibes und Blutes beim letzten Abendmahle schon im 1. Jahrhundert als die Erfüllung jener Malachias-Prophetie: «Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange wird Mein Name groß werden unter den Völkern; an allen Orten wird Meinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht werden; denn groß wird Mein Name dann sein unter den Völkern, so spricht der Herr der Heerscharen» (Mal. 1, 11).

Es ist nun eine geschichtliche Tatsache, daß die sog. Reformatoren und bereits einige ihrer Vorläufer sämtliche *eucharistische Schrifttexte* und die ganze urchristliche *Überlieferung* hinsichtlich der *Eucharistie* entweder *abwerteten* wie Luther, *umwerteten* wie Kalvin, oder *entwerteten* wie Zwingli.

Mit derselben Wendigkeit, aber auch mit der gleichen Blindheit verfahren heute noch ihre Nachfolger mit den angeführten Texten des Neuen Testamentes und mit der urchristlichen Überlieferung der ersten drei Jahrhunderte. Sie vergewaltigen nach wie vor, sprachlich und inhaltlich, die Eucharistie-*Berichte* der Schrift, den Eucharistie-*Glauben* der Urchristen und die Eucharistie-*Lehre* der Kirche.

Auch Pfr. Dr. Hans Martin *Stückelberger* tut das in seiner neuesten Schrift: «Ursprung, Gestalt und Auftrag der

Kirche». Ihr Werden bis zum Jahre 258 und ihr Sein in der Gegenwart. (Verlag der evangelischen Buchhandlung, St. Gallen). Er schreibt dort u. a.

«Die evangelische Kirche ist einem absonderlichen Gebäude vergleichbar, das den Namen eines solchen kaum mehr verdient . . . *Einen* Vorzug aber weist das absonderliche Gebäude bei näherem Zusehen doch auf, aber er liegt streng genommen nicht in dem Gebäude selber, sondern in seinem Fundament . . . Das Fundament nämlich ist die Heilige Schrift . . . Nur um des granitenen Fundamentes willen stehen all die Kirchlein und Kapellen noch da, weshalb es allerdings noch viel mehr zu bedauern ist, daß auf so felsigem Grund kein massiveres und eindrucksvolleres Gebäude errichtet werden konnte.

Ein solch imposantes Bauwerk gibt es ja nun freilich. Es nennt sich die «alleinseligmachende römisch-katholische Kirche», die der starken Wände nicht entbehrt. Was ihr aber *fehlt,* das ist der granitene Grund der *Heiligen Schrift.*

Oder soll man etwa die Lehre von der, dem Nachfolger des Petrus übergebenen Vollmacht für einen so zuverlässigen Unterbau halten? — Soll man die Lehre von der Verwandlung der Elemente in den Leib und das Blut Christi dafür ansehen? — Beruht die alleinseligmachende Kirche nicht auf lauter unbeweisbaren Annahmen, nämlich der Annahme, daß Jesus wirklich dem Petrus alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe übertragen wollen und Petrus seinerseits diese Vollmacht habe nach Belieben weitergeben dürfen? — Ist es mehr als eine unbeweisbare Annahme, daß Petrus in Rom gewesen sei und seinen Nachfolger eingesetzt habe? — Ist es mehr als Fiktion, daß Brot und Wein sich auf ein bestimmtes Wort des Priesters hin in einem geheimnisvollen Vorgang materiell zum Leib und Blut des Herrn umwandle?

So besteht die Fragwürdigkeit der römischen Kirche nicht in ihrem Gebäude, sondern im Fundament, auf dem sie errichtet ist; während umgekehrt die Schwachheit der evangelischen Kirche in ihrem Bau besteht, dessen Untergrund aber in alle Ewigkeit hält.»

Angesichts solcher Behauptungen, wenn auch teilweise und wohlweislich mit Fragezeichen versehen, kann man sich vorstellen, wie weitere geschichtliche und heilsgeschichtliche Tatsachen in dem Werke «Ursprung, Gestalt und Auftrag der Kirche» von Pfr. Dr. Stückelberger «behandelt» werden. Dazu nun einige Hinweise und Fragen und eine eingehende Richtigstellung hinsichtlich der Eucharistie-Texte der Schrift, hinsichtlich des Eucharistie-Glaubens der Urchristen und hinsichtlich der Eucharistie-Lehre der Kirche.

Zunächst seien einige Bemerkungen zur aufgeworfenen Petrus-Frage gestattet: Woher nur nimmt der Verfasser seine Behauptungen, daß Petrus «seinen Nachfolger eingesetzt habe»? Davon weiß die Geschichte und der Papstkatalog des hl. Irenäus, geb. 115 n. Chr. — der hier zuständig ist — nichts! Die weitere Behauptung aber, Petrus sei überhaupt nicht in Rom gewesen, ist verhältnismäßig sehr neu und lediglich konfessioneller Befangenheit zuzuschreiben. Wissenschaftlich ist diese Behauptung, nachdem man einige sehr voreilige Vorurteile umgehend hat abschreiben müssen, in keiner Weise mehr haltbar, es sei denn, es wolle sich ein Schreiberling durch alle Böden hindurch blamieren! Dagegen ist kein Kraut gewachsen, so wenig wie gegen den Tod! — Was hinsichtlich der Petrus-Frage vor allen Dingen von maßgebender Bedeutung ist, ist die geschichtlich einwandfreie Tatsache, daß niemals im Altertum, weder im Abend- noch im Morgenlande, der Anspruch der römischen Bischöfe, Nachfolger des hl. Petrus zu sein, selbst von ihren schärfsten kirchlichen wie kirchenpolitischen Gegnern angefochten wurde. Dafür dürfte Pfr. Stückelberger auch nicht den geringsten geschichtlichen Beweis aus dem Altertum aufbringen, es sei denn, er versuchte in diesem Punkte die unumstößlichen Ergebnisse einer seriösen Geschichtsforschung zu — ignorieren.

Im weiteren sei einmal auf folgende Tatsache hingewiesen: Woher hat denn eigentlich die «evangelische Kirche» — wenn diese grundlegende Frage gestattet ist und eine unantastbare Antwort darauf gegeben werden darf —, woher hat sie ihren «granitenen Grund, die *Heilige Schrift*»? Woher anders als aus der Hand der so anstößigen und verachteten «alleinseligmachenden *römisch-katholischen Kirche*»? Die katholische Kirche hat als *eine* und *einzige* Heils- und Rechtsnachfolgerin der alttestamentlichen Kirche, die Schriften des Alten Testamentes übernommen, und aus ihrem Schoße erwuchsen die Schriften des Neuen Testamentes, angefangen vom 1. Briefe des Völkerapostels Paulus an die Thessalonicher bis zum letzten Buch, der Geheimen Offenbarung des Sehers Johannes. Die katholische Kirche war durch alle Jahrhunderte hindurch die Hüterin des kostbaren Schatzes der Heiligen Schrift. Wer daran rüttelt oder diese Tatsache in Abrede stellt, der verdreht die Geschichte. Kein sog. Reformator hat auch nur einen i-Punkt zur Heiligen Schrift beigetragen! Alle haben sie von der katholischen Kirche her übernommen. Wenn sie heute in der «evangelischen Kirche» das kostbarste Gut ist, dann möge man nicht vergessen, daß dieses «kostbarste Gut» in Wirklichkeit *urkatholisches* Gut ist. Über dieser geschichtlichen Tatsache — die je und je *totgeschwiegen* wird! — sollte man doch etwas vorsichtiger und auch bescheidener werden, wenn man sich berufen fühlt, über die «alleinseligmachende römisch-katholische Kirche» und die *Heilige Schrift* etwas zu schreiben.

Der römisch-katholischen Kirche den «granitenen Grund der *Heiligen Schrift*» absprechen, heißt, einen alten und schäbigen Ladenhüter wieder hervorziehen und aufwärmen. Dabei könnte jeder Nichtkatholik sich an Hand eines einfachen Volksmeßbuches vergewissern, daß die römisch-katholische Kirche weder schrift*fremd* ist, noch gar die Schrift *verachtet,* wie jene es tun, die unter dem Vorwand, «Diener am Wort» zu sein, die Texte der Heiligen Schrift je nach Bedürfnis abwerten, umwerten oder gar entwerten!

*

Es ist indes eine gnadenvolle Einsicht und ein ehrliches Geständnis, das alle Achtung verdient, wenn der oben genannte Verfasser in seinem Buche zugibt, «daß es allerdings noch mehr zu bedauern ist, daß auf so felsigem Grund» — auf dem die evangelische Kirche stehe — «kein massiveres und eindrucksvolleres Gebäude errichtet werden konnte». Wer die Wahrheit nicht fürchtet und die Entscheidung nicht scheut, wird bei einer solchen Erkenntnis und bei einem solchen Geständnis nicht stehen bleiben, sondern sich fragen: Woher kommt denn das? Wo liegen wohl die letzten Gründe dieses so bitteren Versagens? Diese Fragen eingehend zu beantworten, würde in diesem Zusammenhang zu weit führen. Dennoch sei wenigstens auf die Richtung hingewiesen, in welcher der eigentliche Ausgangspunkt der Fehlentwicklung zu suchen ist. Er liegt in der so tragischen Tatsache, daß in der protestantischen Kirche der *Heiligen Schrift* — um einen Vergleich zu brauchen — der rechte «*geometrische Ort*» fehlt. Unverrückbares *Fundament* der wahren Kirche ist *Jesus Christus.* Seine Apostel und ihre *Nachfolger* aber, die *Verwalter* der mündlichen und schriftlichen Überlieferung, sind *Gottes Bauleute.* Die zum wahren Glauben Berufenen jedoch sind *Gottes Bauwerk.* (Vergl. 1. Kr. 3, 9 ff.)

Wenn die Tragik der jüdischen Kirche darin lag, daß sie *Christus,* das «Fundament» und den «Eckstein» verwarf, dann liegt die Tragik der evangelischen Kirche darin, daß sie mit und in den *Nachfolgern* der Apostel *«Gottes Bauleute»* verworfen hat. Paulus, der große Werkmann Gottes, schreibt (im 1. Briefe an die Korinther 3, 12): «Ob aber jemand auf diesem *Grund* — auf Jesus dem Christus — Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu oder Stroh aufbaut, das wird bei eines jeden Werk offenbar werden.» Mit andern Worten: Man kann nicht die von Christus berufenen und bestellten *Bauleute* — die *Apostel* und ihre *rechtmäßigen Nachfolger* — *verwerfen* und dann dennoch ein «massives und eindrucksvolles Gebäude» errichten wollen. Dieser Schluß ist eben so einfach wie *weittragend.* Er heißt einen jeden evangelischen Christen «den Weg zurück» gehen, den seine Vorfahren an einer verworrenen und verwirrenden Zeit, nicht ohne zeitbedingte Mitschuld mancher Nachfolger der Apostel verlassen haben.

Wir wollen diese geschichtlichen Tatsachen und Zusammenhänge nicht verhehlen, denn das Bekenntnis der Schuld oder Mitschuld ist noch immer der Anfang oder Neuanfang auf dem Wege zur Wahrheit und damit auf dem Wege zu Gott geworden. Der evangelische Christ darf aber auch nicht stehen bleiben bei solchen «Feststellungen», wie sie eben der Wahrheit zuliebe gemacht werden mußten, denn das wäre unfruchtbare Selbsttäuschung und oberflächliche Selbstverführung; ja, das wäre ein Stück jener Pharisäerei, wie sie von unserem Herrn und Meister so sehr verworfen wird. Für die Lösung der aufgeworfenen Frage gilt das Wort des edlen Dichters Friedrich Wilhelm *Weber:* «Das *halbe* Denken führt zum Teufel, das *ganze* Denken führt zu Gott!»

*

Wie weit die evangelische Kirche von dem «granitenen Fundament» der Heiligen Schrift — auf dem sie zu stehen meint — entfernt ist, zeigen die Ausführungen Pfr. Stückelbergers hinsichtlich der *Eucharistie-Texte* der Schrift, hinsichtlich des *Eucharistie-Glaubens* der Urchristen und hinsichtlich der *Eucharistie-Lehre* der Kirche. Pfr. Stückelberger schreibt wörtlich: «Ist es mehr als *Fiktion,* daß Brot und Wein sich auf ein bestimmtes Wort des Priesters hin in einem geheimnisvollen Vorgang materiell zum *Leib* und *Blut* des Herrn umwandle?»

Was sich in diesen wenigen Worten offenbart, ist nicht ein «Dienst am Worte», das ist vielmehr Preisgeben des Wortes Gottes! Hat denn, so fragt man sich, der Verfasser in seiner Bibel nie das 6. Kapitel bei Johannes gelesen, in dem uns der Evangelist berichtet, mit welchen Worten, unter welchen Umständen, und mit welcher Entschiedenheit vor allem, unser Herr das eucharistische Lebensbrot *verheißen* hat. Hat er nicht gelesen, daß Johannes für «Fleisch» (Joh. 6, 51) denselben starken Ausdruck braucht wie etwa in seinem Prolog (Joh. 1, 14) den Doketisten seiner Zeit gegenüber? Tatsächlich stand die Eucharistie schon von ihrer Verheißung an im Zeichen des Widerspruchs. Viele Jünger fanden die Eucharistie-Rede Jesu «hart», murrten wider den Herrn, nahmen Anstoß an Ihm, zogen sich von Ihm zurück und gingen nicht mehr mit Ihm (Joh. 6, 60—66).

Auf die Entscheidungsfrage Jesu an die Zwölfe, ob auch sie gehen wollten, antwortet Petrus: «Herr, zu *wem* sollen wir denn gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir glauben und wir wissen, daß Du der Heilige Gottes bist!» (Joh. 6, 67 ff.). Mit andern Worten: Die *Bauleute* — die Apostel — bleiben auf dem *Fundament,* bei Jesus dem Christus. Ihm gilt ihr Glaube, auf Ihm bauen sie auf und ihre *Nachfolger* bauen auf Ihm weiter. Darin — und darin allein — beruht die Erklärung dafür, daß die so verächtlich genannte «alleinseligmachende römisch-katholische Kirche» ein «solch imposantes Bauwerk» geworden ist. Der Sehwinkel, aus dem heraus Pfr. Stückelberger die katholische Kirche sieht, ist nach dem hier Gesagten und Festgestellten ein *falscher.* Darum sind auch die Folgerungen, die Pfr. Stückelberger von seinem falschen Standpunkt aus zieht, *irrig.*

Über die tatsächliche *Einsetzung* der Eucharistie beim letzten Abendmahl besitzen wir vier Berichte, die dem Sinn nach genau übereinstimmen (Mark. 14, 22—34; Matth. 26, 26—28; Luk. 22, 19 f. und 1 Kor. 11, 23—25). Lukas und Paulus berichten unabhängig von einander, daß Jesus der Darreichung des eucharistischen Brotes und Weines den Befehl beifügte: «Tut dies zu Meinem Gedächtnis!»

Der älteste der vier Einsetzungsberichte ist der des *Paulus;* er geht auf das Jahr 57 zurück, ist also nur etwa 20 Jahre nach dem Tode Jesu verfaßt. Der Apostel schreibt: «Was ich euch *überliefert* habe, — d. h. mündlich verkündet — habe ich vom *Herrn* empfangen. Der Herr Jesus nahm in der Nacht, da er verraten wurde, Brot, dankte, brach es und sprach: ‚Nehmet hin und esset — das ist Mein Leib, der für euch hingegeben ist. Tut das zu Meinem Gedächtnis!' Ebenso nahm Er auch nach dem Mahle den Kelch und sprach: ‚Dieser Kelch ist der Neue Bund in Meinem Blute! Tut das, sooft ihr ihn trinket, zu Meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis Er wiederkommt» (1 Kor. 11, 23—25).

Auf Grund dieses Berichtes, der auf den Herrn selbst zurückgeht, wie Paulus ausdrücklich feststellt, hat die Kirche von ihren ältesten Zeiten an die *Eucharistie* als ein *dauernd zu wiederholendes Sakrament* aufgefaßt, nicht nur als eine einmalige Handlung Jesu, das «Herren-Mahl» (1 Kor. 11, 20) oder das «Brotbrechen» (1 Kor. 10, 16) wurde also nicht bloß als eine Gedächtnisfeier des Todes des Herrn (1 Kor. 11, 26), sondern als eine *wirkliche «Teilnahme am Leibe* und *Blute* des *Herrn»* verstanden (1 Kor. 10, 15 f.).

Wenn wir diese so klare Überlieferung und diesen unumstößlichen Schriftbericht des Paulus und die drei Berichte der Evangelisten Lukas, Markus und Matthäus, auf die oben hingewiesen wurde, nebeneinander halten und uns die fast spöttisch gestellte Frage von Pfr. Stückelberger hinsichtlich der Eucharistie vergegenwärtigen, dann kommt uns diese Frage nicht wie ein «Dienst am Worte» vor, sondern wie eine Christus-Leugnung. Gewalttätiger kann man mit Gottes Wort nicht umgehen, wie es bei der Vergewaltigung der oben angeführten Texte durch einen «Diener am Wort» geschieht. Und das alles soll «Auftrag» der Kirche sein!

Zusammenfassend muß festgestellt und festgehalten werden, daß die *realistische* — «sakramentalistische» — Eucharistielehre der katholischen Kirche wie auch ihr Eucharistieglaube in keinem Punkte der mündlichen und schriftlichen Überlieferung des Paulus und den weiteren klaren Texten des Neuen Testamentes widerspricht, wohl aber entspricht.

*

Mit der gleichen Deutlichkeit wie die Eucharistieberichte des Neuen Testamentes sprechen die Eucharistietexte der Didache, der Ignatius-Briefe, der Aufzeichnungen bei Justin dem Martyrer und die Texte der «Apostolischen Überlieferungen» des hl. Hippolytus.

Die *Didache,* eine der ältesten Schriften des Urchristentums und einer der kostbarsten Funde der letzten Jahrzehnte, stammt aus den Jahren 80—100 n. Chr. Der erste Teil gibt eine christliche Sittenlehre unter dem Bilde der zwei Wege; der zweite Teil enthält liturgische Vorschriften über die Taufe, das Fasten, das Beten und die *Eucharistie.* Für die «eucharistische Feier» schreiben die Kapitel IX und X zwei

Gebete vor, die dem Opfer und dem Mahl vorausgehen und eines, das ihm nachfolgt. Die Gebete sind von den später überlieferten sehr verschieden und gehören unstreitig zu den ältesten Eucharistiegebeten. Auffällig ist, daß zuerst beim Kelch gedankt wird; diese Reihenfolge entspricht dem Text bei Paulus (1 Kor. 10, 16). Im Kapitel IX, 5 heißt es dann: Niemand soll von eurer Eucharistie essen und trinken als die auf den Namen des Herrn Getauften, denn in dieser Hinsicht hat der Herr gesagt: «Gebt das Heilige nicht den Hunden!» (Matth. 7, 6). Im Kapitel X, 6 heißt es dann: «Wer heilig ist, trete — zum Opfermahl — hinzu; wer es nicht ist, ändere seinen Sinn! Marana tha! d. h. Komm, Du unser Herr!» Diese Texte haben nur dann einen Sinn, wenn wir das Opfermahl als eine wirkliche «Teilnahme am Leibe und Blute des Herrn» verstehen (Vergl. 1 Kor. 10, 15 f.).

Im Kapitel XIV, 1—3 heißt es weiter: «Am Tage des Herrn — Sonntag — versammelt euch, brechet das Brot und feiert *Eucharistie;* zuvor aber bekennt eure Sünden, damit euer *Opfer* heilig sei. Keiner, der einen Streit mit einem seiner Kameraden hat, soll sich bei euch einfinden, bis er sich ausgesöhnt hat, damit euer *Opfer* nicht verunreinigt werde. Denn *so* lautet das Wort des Herrn: ‚Überall und jederzeit soll Mir ein reines *Opfer* dargebracht werden; denn ein großer König bin Ich, spricht der Herr, und wunderbar ist Mein Name unter den Völkern» (Mal. 1, 11, 14).

Aus den angeführten Texten der Didache geht damit deutlich hervor, daß die Christen um die Wende des 1. Jahrhunderts «am Tage des Herrn» die *Eucharistie* als *Opfer* und Opfer-*Mahl* gefeiert haben. Nur «wer heilig ist», d. h. getauft und wer frei von persönlicher Schuld ist, vor allem von der Sünde gegen das Hauptgebot, darf an der Eucharistiefeier teilnehmen; wer in der Sünde steht, muß sich zuerst durch die *Metánoia,* d. h. durch die Sinnesänderung, von der Sünde abwenden und Gott zuwenden!

*

Ein weiterer Zeuge für die Unverfälschtheit des Eucharistieglaubens und der Eucharistielehre der Kirche Christi ist *Ignatius.* Ignatius war der 3. Nachfolger des hl. Petrus im syrischen Antiochien. Er starb als Martyrer unter Kaiser Trajan in Rom in den Jahren 98 bis 117 (= Regierungszeit Trajans). In seinem Briefe an die Epheser, 20, 2 schreibt Ignatius von dem «*einen* Brot» als einem «*Heilmittel zur Unsterblichkeit*», und als einem «Gegengift, daß wir nicht sterben, sondern leben in Jesus Christus immerdar». — Eine solche Wirkung hat nach dem Worte des Herrn, *kein* Erdenbrot (vergl. Joh. 6, 49) und *keine* «vergängliche Speise» (vergl. Joh. 6, 27), sondern nur das *eucharistische Himmelsbrot* (vergl. Joh. 6, 48—58).

An die Philadelphier, Kapitel 4, schreibt sodann derselbe Ignatius: «Bemühet euch, nur *eine Eucharistie* zu feiern; denn es ist nur *ein Fleisch* unseres Herrn Jesu Christi und nur *ein Kelch* zur Einigung in Seinem *Blute,* nur ein Altar, wie nur ein Bischof ist in Verbindung mit dem Presbyterium und den Diakonen, meinen Mitknechten, auf daß, was immer ihr tuet, ihr tuet gemäß dem Willen Gottes.»

Auch hier ist also wiederum von dem *einen Fleisch* «unseres Herrn Jesus Christus» und dem *einen Kelch* die Rede, durch den wir zur «*Einigung* mit Seinem *Blute*» gelangen (vergl. 1 Kor. 10, 16).

*

Aus dem Jahre 150 ist uns von *Justin* dem Märtyrer, der um das Jahr 165 gemartert wurde, ein Bericht über die Ordnung bei der Vormesse und bei der Opfermesse erhalten, der mit den Worten schließt: «Diese Nahrung — das eucharistische Brot, das durch die Diakone den Anwesenden ausgeteilt und den Abwesenden überbracht wird — heißt bei uns *Eucharistie.* Niemand darf daran teilnehmen, als wer unsere Lehren für wahr hält, das Bad der Nachlassung der Sünden und zur Wiedergeburt empfangen hat und nach den Weisungen Christi lebt. Denn nicht als gemeines Brot und nicht als gemeinen Trunk nehmen wir sie, sondern wir sind belehrt, daß die unter Danksagung geweihte Nahrung *Fleisch* und *Blut* jenes fleischgewordenen *Jesus* ist . . .»

Auch dieser Bericht läßt somit über die Eucharistieauffassung der Urkirche nichts zu wünschen übrig; er ist klar und deutlich. Nur wer hemmungslos weder vor einer Wort- noch vor einer Sinn-*Vergewaltigung* zurückschreckt, kann solche Texte umwerten, abwerten oder entwerten!

*

Abschließend lassen wir noch, als ein Zeugnis aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts, die «*Apostolische Überlieferung*» des *hl. Hippolytus,* der im Jahre 235 starb, zu uns sprechen. Diesem Zeugnis kommt eine sehr gewichtige Bedeutung zu. Hippolytus war ein gelehrter, aber vor allem auch ein von der christlichen Überlieferung durchdrungener Mann. Für irgendwelche Neuerungen war er nicht zu haben und Abschwächungen hinsichtlich der herkömmlichen Kirchenpraxis bekämpfte er entschieden. Er geriet deshalb sogar mit Papst Zephyrinus, † 218, und mit dessen Nachfolger Kallistus, † 222, in Widerspruch, weil sie für eine Milderung in der Kirchendisziplin eintraten. *Hippolytus* hatte noch *Irenäus,* den Bischof von Lyon, gekannt; der hinwieder war Schüler des hl. *Polykarp* von Smyrna, der im Jahre 155 als 85jähriger Greis als Märtyrer starb, und somit mit der *apostolischen Überlieferung* noch aufs beste vertraut. Hippolytus war deren treuer Hüter. Was er uns mitteilt, ist die in Rom zu Beginn des 3. Jahrhunderts übliche Kirchenpraxis und Kirchendisziplin. Auf Grund dieser lebendigen Zusammenhänge ist seine «Apostolische Überlieferung» von einzigartigem Wert und eines der kostbarsten Denkmäler des Urchristentums.

Über die Darbringung des hl. Opfers und über das Opfermahl berichtet Hippolyt: «Wenn nun der Bischof das Brot gebrochen hat, soll er jedem ein Stücklein geben mit den Worten: ‚Das ist das Himmelsbrot, der *Leib Jesu Christi*' (vergl. Joh. 6, 51). Der Empfänger antworte: ‚Amen!' Wenn nicht mehr Priester anwesend sind, sollen die Diakone den Kelch nehmen . . . und ihnen das Blut unseres Herrn Jesus Christus reichen . . . Wer den Kelch reicht, spreche: ‚Das ist das *Blut* unseres *Herrn Jesus Christus!*' Und wieder antworte der Empfänger: ‚Amen!'» (16, 24 f.). Im Kapitel 17 wird dann die Eucharistie, als «der *Leib* des *Herrn*», ausdrücklich von der Agape, dem Liebesmahl, das bis ins 4. Jahrhundert hinauf gehalten wurde, unterschieden, so daß damit jede Verwechslung und Vermischung von Agape und Eucharistie dahinfällt. Nach Kapitel 20, 6 f. konnten auch Katechumenen das gesegnete Brot empfangen, während es hinsichtlich des Eucharistiegeheimnisses im Kap. 16, 30 heißt: «Man lasse es aber Ungläubige nicht wissen, wenn sie nicht vorerst die Taufe empfangen haben.» — Im Kapitel 28 ist sodann vom Nüchternheitsgebot die Rede: «Jeder Gläubige bestrebe sich, von der Eucharistie zu nehmen, bevor er etwas anderes verkoste.» Aus Kapitel 29 geht deutlich hervor, daß die Eucharistie nicht nur als Mahl genossen, sondern auch aufbewahrt wurde, und daß man deswegen sorgfältig darauf achten soll, daß nichts davon verderbe, denn «es ist *Christi Leib,* den alle Gläubigen genießen, und er darf nicht verächtlich werden.» — Im folgenden Kapitel 30, 1 f. wird darauf hingewiesen, daß man auch vom Kelch nichts verschütten soll, denn «du

empfängst ihn als das *Blut Christi»;* wer ihn aus Unachtsamkeit verschüttet wird «schuldig an *Christi Blut».—*

*

Wenn wir alle diese Zeugnisse über die heilige *Eucharistie* aus dem 1. bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts vergleichen: Die Zeugnisse der Heiligen Schrift, der Didache, des hl. Ignatius von Antiochien, Justins des Märtyrers und die des hl. Hippolytus, und die fast spitzig-spöttische Frage von Pfr. Stückelberger danebenstellen: «Ist es mehr als eine *Fiktion,* daß Brot und Wein sich auf ein bestimmtes Wort des Priesters hin in einem geheimnisvollen Vorgang materiell zum Leib und Blut des Herrn umwandle?», dann fehlt dieser Frage eines «Dieners am Wort» nicht nur der Wille zum Glauben an das Geheimnis der Eucharistie; nein, es fehlt die *Unterordnung* unter «das *Wort,* das Fleisch geworden ist», und damit die Unterordnung unter das Wort Jesu, des Christus. Und es fehlt weiterhin die eigentliche *Ehrfurcht* vor dem Worte Gottes und die *Wahrhaftigkeit* im Umgang mit Gottes Wort. Wo diese Forderungen gegenüber dem Wort Gottes nicht lebendig vorhanden sind, dort fehlt auch der eigentliche «*Dienst am Worte*».

Von Theodor *Haecker,* einem der großen Geister der vergangenen 50 Jahre, der vom protestantischen zum katholischen Christentum den Rückweg gefunden hat, wissen wir, daß nichts ihn so in Zorn versetzen konnte, wie die Verzerrung und Verstümmelung und Vergewaltigung unserer Sprache. In dieser Verstümmelung und Verzerrung und Vergewaltigung der *Sprache,* sah er mit Recht eine Verzerrung und Verstümmelung und Vergewaltigung des *Geistes* und eine Verstümmelung und Verzerrung und Vergewaltigung des *Glaubens.* Tatsächlich ist das Wort des lebendigen Gottes — und die damit in engstem Zusammenhang stehende Überlieferung der katholischen Kirche —, hinsichtlich der Sakramente und besonders hinsichtlich der *Eucharistie* — und damit auch der Glaube daran —, nie so verzerrt und verstümmelt und vergewaltigt worden, wie von den entfernten und näheren Vorläufern der sog. Reformation, den sog. Reformatoren selbst und ihren Anhängern.

Es ist bitter und tut einem wehe, das bei all dem guten Willen und guten Glauben, den wir auch bei getrennten Glaubensbrüdern finden, sagen zu *müssen.* Nur wenn wir uns dem Worte Gottes unterordnen, wie es «geschrieben steht», nicht wie wir es aus irgendeiner Befangenheit heraus wünschen, führt es uns zur Erkenntnis der Wahrheit. Nur wenn wir uns in Ehrfurcht von ihm erfassen und in Wahrhaftigkeit von ihm bestimmen lassen, werden wir «Diener am Wort»!

Das letzte Geheimnis aber, um zum wahren «Dienst am Worte befähigt zu sein», liegt in jener Haltung der Seele, die einen heiligen Anselm von Canterbury, diesen faustischen Menschen, aus Irrsal und Wirrsal seiner wilden Kraftnatur zur lauteren Klarheit und vollen Wahrheit geführt hat: «*Credo,* ut intelligam!» R.

## Uns ist geboren ein Kindelin

(s. Nr. 52.)

Das Lied ist eine Uebersetzung des «Puer nobis nascitur» aus dem 15. Jahrhundert. Der lateinische Text ist mir nicht bekannt. Die Vertonung finde ich eben in «Ein Weihnachts-Singebuch.» (1948 Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br., Berlin und Düsseldorf.) Sie entstammt den «Sirenes Symphonicae» Köln, 1678.

Mit Recht nennt R. das Lied eines der besten des deutschen Sprachgebietes. Auch die Melodie ist sehr gut und dazu sehr sangbar. J. Hüssler, Kat., Luzern

## Integrale Erziehung

Anläßlich der Zentenarfeierlichkeiten des hl. Josef von Calasanz hat die KZ. schon dessen Lebensabriß (Seite 416) sowie Erhebung zum Patron der christlichen Volksschulen (Seite 437) geboten. Ebenfalls wurden im Artikel über moderne Erziehungsprobleme Papstgedanken an den interamerikanischen Erziehungskongreß in La Paz (Bolivien) analysiert, welche Pius XII. in einer Radiobotschaft äußerte. Nun hat sich der hl. Vater erneut über Erziehungsfragen in sehr bemerkenswerter Weise ausgesprochen, anläßlich einer am Montag, den 22. November 1948 im Schweizersaale des apostolischen Palastes zu Castelgandolfo gewährten Audienz an die Teilnehmer der Zentenarfeierlichkeiten zu Ehren des hl. Joseph von Calasanz. Alle Erzieher, Eltern, Lehrer und Seelsorger empfangen wertvolle Richtlinien! A. Sch.

Welche Freude, welcher Triumph für Ihren heiligen Gründer ist doch diese zahlreiche Schar seiner Söhne, «seine Freude und seine Krone» (vgl. Phil. 4, 1). Die einen führen in ihrem Ordensleben sein irdisches heiliges und apostolisches Leben weiter. Die anderen, gebildet und unterrichtet in den «Frommen Schulen», die in so vielen Gegenden der Welt verbreitet sind, bekennen sich dankbaren Herzens als seine Schuldner für die Ehre und das Verdienst der gesunden und starken Erziehung, die sie allda empfingen.

Wir haben Ihnen, geliebte Söhne, einen feierlichen Beweis Unserer Bewunderung für Ihren Vater und Gesetzgeber gegeben im apostolischen Breve Providentissimus Deus, durch das Wir ihn zum himmlischen Patron aller katholischen Volksschulen erklärt und proklamiert haben.

Der hl. Josef von Calasanz, der aus dem katholischen Spanien stammt, gründete die Elementarschule für die Kinder, aber genauer gesagt, für die armen und verlassenen Kinder. Andere gingen später denselben Weg, und zwar auf vorzüglichste Weise, aber er ging ihnen allen voran als demütiger und tatkräftiger Bannerträger des heiligen Werkes. Ohne Zweifel haben Calasanz und der von ihm gegründete Orden, je nachdem es die Umstände nahelegten oder verlangten, auch höhere Schulen für Jugendliche gehobenen Standes aufgetan. Doch galt die große Liebe Ihres Stifters immer den Kindern des armen und einfachen Volkes, und die Schule, die er gründete, wollte sie nicht allein im christlichen Glauben unterrichten und erziehen, was immer ihr höchstes Ziel blieb, sondern ihnen auch in weiser und erfahrener pädagogischer Methode solides Wissen vermitteln, um sie für das Leben vorzubereiten und zu schulen. Der ehrenvolle Titel, der ihm kürzlich zuerkannt worden ist, gehört ihm deshalb wahrhaftig wohl.

Ihr Vater hat sein Institut auf dem Fundamente erbaut, das der göttliche Erlöser als Grund seines ganzen Werkes legte, und das immer die Echtheit und den Bestand jeglicher Institution in der Kirche sicher verbürgen wird: auf das Fundament des Kreuzes. Das, was er in den letzten Jahren seines langen Lebens in heroischer Tugend erduldete, leuchtet als ein strahlendster und kostbarster Edelstein in der Geschichte der Heiligen. Um so mehr freuen Wir Uns deshalb über das grandiose Gebäude, das sich über diesem Fundamente so gediegen erhoben hat.

Auf Calasanz kann man in einer ganz ausgezeichneten Art und Weise die Verheißung des Psalmes anwenden: «Die in Tränen säen, werden in Freude ernten» (Ps. 125, 6). Durch eine einzigartige Fügung der göttlichen Vorsehung unterstreicht dieses Jahr 1948 lichtvoll die beiden Momente der Verheißung. Der 25. August 1648 ist noch die Zeit der schmerzlichen Aussaat, der Tränen, der kreuzigenden Prüfung, während er, zu gleicher Zeit, da er Sämann war, auch das Weizenkorn war, das in die Furche gesät wurde, um dort zu sterben und zu keimen. Und siehe da: der Weizen keimt, wächst, reift, und der Sämann, der in der Ewigkeit des Lichtes lebt, sieht, ermuntert und segnet diejenigen, die ernten.

Hundert Jahre später erscheint der Selige, im hellen Lichte der Glorie auch auf Erden den Augen der Welt, wie er in seinen Armen die schönen goldenen Garben freudig trägt.

Sie alle, die hier versammelt sind, erweisen ihm die schuldige Huldigung im Verein mit all denen, die hier nur mit dem Herzen zugegen sein können. Er jedoch erwartet von Ihnen hauptsächlich, daß Sie das gemäß seinem Vorbilde, unter seiner Führung weiterführen und immer besser fördern, was das Ideal seines Lebens und seines Denkens gewesen: *die volle und ganze christliche Erziehung der Jugend.*

Sie vor allem, seine Söhne, in Ihrem Ordensberufe; Sie, die Sie, beseelt von seinem Geiste, Ihr Leben, wie er, dem Apostolate geweiht haben, das seinem Leben so teuer war. Und Wir denken in diesem Augenblicke an die hervorragenden Figuren kirchlicher Würdenträger, Theologen, Literaten und Wissenschaftler, die Ihrem Orden Ehre gemacht haben. Aber Unser Gedenken gilt in besonderer Dankbarkeit und Liebe dem »unbekannten Piaristen», all den Mitgliedern Ihres Institutes, die mit ihrer von der Welt oft zu wenig beachteten bescheidenen Arbeit tausende und abertausende von Kindern geschult und zu jeder religiösen und bürgerlichen Tugend herangebildet haben.

Dieses Ideal ist sehr erhaben, denn es hat als höchstes Ziel die übernatürliche Bildung und deshalb das ewige Los der Ihrer Sorge anvertrauten Zöglinge. Es ist ebenfalls umfassend, weil es darauf abzielt, auch hier auf Erden vollkommene Menschen heranzubilden in ihrer geistigen, sittlichen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und beruflichen Kultur je nach Stand, Veranlagungen und berechtigten Aspirationen eines jeden einzelnen, auf daß keiner von ihnen fehl am Platze oder untüchtig sei und andererseits keiner vor seinen Schritten den Weg verschlossen finde, der zu den Gipfeln emporsteigt. Welch prächtige und heilige Aufgabe! Sie verlangt vom Erzieher, im Verein mit der Gabe des Verstehens und der Feinfühligkeit, die ihn befähigt, jedem Schüler in bezug auf gediegenes und ausreichendes Wissen das zu geben, was ihm gebührt, auch die Kunst, seinen Unterricht der Intelligenz und den Fähigkeiten der Jugend schmiegsam anzupassen. Vor allem aber setzt das Hingabe, Liebe und im Ausmaße seiner Kraft einen heiligen Enthusiasmus voraus, welcher das spontane Interesse der Zöglinge weckt und ihren Arbeitseifer anspornt.

Wo schöpfen Sie nun diesen Schatz höherer Pädagogik, den Sie nötig haben? In Ihrem inneren geistlichen Leben, im Gebete, im Studium, mit einem Worte: in der genauen und getreuen Erfüllung Ihrer Standespflichten, die Ihnen Ihr heiliger Stifter mit seinem Beispiele, mit den von ihm entworfenen Konstitutionen, mit seinen wundervollen Briefen Ihnen eingeprägt hat, die Sohnesliebe zusammen mit fleißiger und scharfer Gelehrsamkeit in Ihre Hände gelegt hat oder bald legen wird. Von diesem unvergleichlichen Lehrer werden Sie immer vollkommener das lernen, was Sie wissen und tun müssen, und wie Sie es tun müssen, was Sie zu leiden haben und wie Sie seine Hochherzigkeit in den Leiden nachahmen sollen: denn die Erziehung ist vor allem ein Werk der Liebe und die große Schule der Liebe ist das Kreuz!

Aber auch an Sie wenden Wir uns, liebe Zöglinge, an Sie, den Gegenstand so vieler Sorgen, an Sie, die Sie schon zu begreifen oder wenigstens zu ahnen vermögen, welch großes Werk Ihre Erziehung ist: Groß wegen des Zieles, das sie sich stellt, groß wegen der Opfer, die sie Ihre Erzieher kostet, groß wegen der Mitarbeit, die sie von Ihnen fordert. So faßte sie der Heilige auf, den Sie heute besonders ehren, dem Sie jedoch allezeit Verehrung und Huldigung schuldig sind, nicht allein durch Akte der Frömmigkeit, sondern auch dadurch, daß Sie sich bestmögliche Mühe geben, um den Intentionen seiner Liebe Ihnen gegenüber zu entsprechen.

Deswegen können Sie, die Sie in der Atmosphäre der Piaristenschulen heranwachsen, sicherlich nicht Tag für Tag in die Schule gehen, fleißig Ihre Lektionen studieren, gewissenhaft die aufgetragenen Aufgaben machen, nur weil Sie die Pflicht dazu haben, oder auch nur deswegen, um Ihren Geist mit immer größerem Wissen zu bereichern, um Ihr Talent durch Übung und Kultur zu läutern, um sich eine rechte Stellung im Leben zu sichern. Nein! Über diese rechten und berechtigten Ziele hinaus hat die Erziehung das höhere Ziel, in Ihnen den Christen zu bilden und zu vervollkommnen, der seines natürlichen und übernatürlichen Charakters würdig und der menschlichen Gesellschaft nützlich sei, welches immer die Stellung sei, welche ihm die Vorsehung zuweist. Um aber solche Menschen zu formen, haben Sie schon darüber nachgedacht, welchen Mühen, welcher Arbeit, welch totalen und beständigen Verzichten Ihre Lehrer und Professoren sich unterziehen müssen? Stellen Sie sich vor, was es ihnen kostet, ihnen, die Sie lieben, wie sie Sie lieben, Ihnen die Pflicht zur Arbeit aufzuerlegen, die vielleicht angenehm, sicherlich aber streng ist, die Beobachtung der Disziplin, die gewiß liebevoll, aber doch auch straff sein muß? Das Erziehungswerk bedingt unvermeidlich eine gewisse Einschränkung. Nun kann die Einschränkung entweder widerwillig geduldet, oder gerne ertragen oder aber hochherzig und freudig von Ihnen angenommen werden in kindlicher Zusammenarbeit mit Ihren Erziehern. Zu dieser Zusammenarbeit ruft Sie die Pädagogik des hl. Josef Calasanz, sowohl im intellektuellen, profanen und religiösen Studium, als auch in der moralischen und übernatürlichen Kultur, wo es sich für Sie darum handelt, nicht nur etwa als passiv genaue Empfänger einfach die guten Resultate zu registrieren, sondern mitzuarbeiten in einer gleichzeitig gelehrigen und persönlichen Tätigkeit.

Das alles ist wahr im allgemeinen. Aber jede Zeit hat ihr eigenes Gesicht, dem die christliche Erziehung notwendigerweise begegnen muß. Wir erachten es daher für gegeben, daß die katholische Schule zwei spezielle Ziele vor Augen haben muß:

1. *Der Unruhe, der maßlosen Vielgestaltigkeit, dem Drucke des modernen Lebens, welches den Menschen sozusagen total wie in einen Schraubstock preßt und ihn nicht zu sich kommen läßt, der wahnsinnigen Anbetung des Erfolges gegenüber, nach welchem alles beurteilt wird, ohne darauf zu achten, ob es wahr oder falsch, gut oder schlecht, erlaubt oder unerlaubt ist, ist die katholische Erziehung berufen, den Menschen klarer sicherer und tiefer Überzeugungen entgegenzustellen.*

Ist das nicht etwa der Ruf der täglichen Erfahrung? Sehen sie: Wer heute nicht gediegene Grundsätze hat, wird ohne weiteres von den hohen Wogen der ideologischen Kämpfe fortgerissen. Deshalb wenden sich in der Gegenwart so viele Augen voller Hoffnung der Kirche zu. Diese hat eine wundervolle Geschichte der Heiligkeit und großer Werke hinter sich, ist reich an alten Gebräuchen, an Schönheit und an erhabenen Formen. Aber was an ihr die Herzen besonders anzieht, ist die Überzeugung, unerschütterlich wie ein Felsen, von der absoluten Wahrheit, von der göttlichen Kraft dieses Glaubens, von dem alles übrige Leben und Wert empfängt.

2. *Der sittlichen Unbeständigkeit, zu welcher die Jugend auf tausend Arten und Weisen geführt wird von der Hyperkultur, vom Buche, von den Bildern, vom Film, ist es Aufgabe der katholischen Erziehung, den Menschen entgegenzustellen,*

*der sich selber zu beherrschen und seine menschliche und christliche Würde zu wahren und zu verteidigen weiß.*

Die katholische Moral hat ein weites Herz. Sie nimmt alles auf und umfängt alles, was sich innerhalb des Bereiches dieser Würde findet. Aber allda sind auch die Grenzen gezogen, die man nicht überschreiten darf. Diese Grenzen unverletzt zu bewahren, immer und in jeder Verumständung, ist Lob und Verdienst starker Herzen. Um das aber zu erreichen, braucht es Gnade und demütiges Gebet — Gnade und Gebet, ohne welche ein Sieg nicht möglich ist! — muß der junge Mensch von den ersten Jahren an geübt werden in Verzichten, im Opfer, in Selbstbeherrschung.

Deshalb rufen Wir auf Sie alle, Erzieher und Zöglinge, die Fürbitte des heiligen Stifters herab, dieses Mannes voll unerschütterlichen Glaubens und heroischer Selbstverleugnung, und während Wir mit ihm die «Frommen Schulen der Mutter Gottes» unter den mächtigen Schutz der allerreinsten Jungfrau stellen, erteilen Wir Ihnen mit väterlicher Liebe den apostolischen Segen.

## Totentafel

Eine volkstümliche Gestalt des Walliser Klerus ist am 21. Dezember aus dem irdischen Leben geschieden mit dem durch längere Leiden vorbereiteten Tod von H.H. Pfarresignat *Benjamin Amacker,* Kaplan zu *St. German* bei Raron. Der fröhliche Bergknabe, geboren 1889 in Eischoll, wurde ein ebenso fröhlicher Student in Brig, Schwyz, auf der Fryburger Hochschule und am Seminar in Sitten. Im Sommer 1916 zum Priester geweiht, wurde er Rektor in Herbriggen, um dann während 22 Jahren die ausgedehnte Bergpfarrei Eisten (1921—1943) als beliebter Hirte zu verwalten. Aus gesundheitlichen Gründen zog er sich vor 5 Jahren auf die Kaplanei von St. German zurück, wo er ebenso rasch die Verehrung des Volkes gewann. Um der ihm anvertrauten Herde als Grundlage eines gesunden religiösen Lebens die wirtschaftlichen Bedingungen zu erleichtern, gründete und förderte er mit Einsatz seiner persönlichen Kräfte Krankenkasse und Genossenschaftswesen. Der Herr wird dem treuen Arbeiter ein gütiger Belohner sein. R. I. P.

H. J.

Im selbstgewählten Asyl im milden Tessin starb fern von seiner Heimat, H.H. alt Professor *Josef Lorenz,* vordem in der deutschsprachigen Schweiz bekannt als der von seinen Zöglingen verehrte Direktor des Knabeninstitutes Stavia in Estavayer le Lac. Als Toter kehrte er zurück in seine Heimatgemeinde *Törbel* (Wallis), wo er am 13. März 1885 in die Welt getreten war und am 13. Dez. 1948 unter Teilnahme weiter Kreise zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Die Berufswahl wurde seinem draufgängerischen Naturell, nach Abschluß des Gymnasiums in Brig, nicht gerade leicht. Aber das Vertrauen der kirchlichen Obern auf den regen Arbeitsgeist des jungen Geistlichen, der am 4. Juli 1909 mit einem Mitalumnen das seltene Fest einer Doppelprimiz in der heimatlichen Kirche feiern konnte, übertrug ihm schon im gleichen Jahre das Pfarramt von Embd, dessen kleine Kirche er vergrößerte. Zehn Jahre, 1913—1923, war er Professor in Brig, wo er sich auf die Hauptarbeit seines Lebens, die Leitung des angesehenen Institutes Stavia, vorbereiten konnte, das er während 20 Jahren verwaltete. R. I. P.

H. J.

## Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

### Herz-Jesu-Messe für Mitglieder der Assoc. Persev. Sac.

Durch Indult der hl. Ritenkongregation vom 12. November 1948 erhalten alle Mitglieder dieser Priestervereinigung die Ermächtigung, auch bei bloßer Privatzelebration, am Herz-Jesu-Freitag die Herz-Jesu-Messe zu feiern, ausgenommen an Festen 1. und 2. Klasse, sowie an privilegierten Ferien, Oktaven oder Vigilien oder an Festen des Herrn, — servatis de cetero Rubricis.

Solothurn, den 22. Dezember 1948.

Die bischöfliche Kanzlei

## Kirchenchronik

### Freunden Perosis zur Freude

Hohe Ehre hat Maestro Mgr. Lorenzo Perosi erfahren. Zum goldenen Jubiläum als Maestro der Capella Sistina (22. XII.) widmete ihm der Hl. Vater eigenhändig folgenden Brief: «Zu Unserer hohen Freude erfahren Wir, es erfüllen sich nächstens 50 Jahre, seit Leo XIII. geruhte, Dir die Leitung der sixtinischen Sänger anzuvertrauen. Größte Freude wird dieses Glück Dir wie allen sein, die Deine tiefen Kenntnisse musikalischer Kunst mit Bewunderung und Vergnügen erfüllen. Berühmt sind ja die prächtigen Beweise Deines melodischen Könnens, mit welchen Du die Glaubensgeheimnisse liebevoll und sinnreich deutest. Alle seelischen Stimmungen frommer Gläubigen hast Du, bald in gewaltigen, bald in zarten Liedertönen zum Ausdruck gebracht. So werden die Hörer Deiner Sangesweisen nicht nur mit Macht zur Betrachtung der göttlichen Dinge hingerissen, nein, sie lassen sich auch bezaubern und schenken dem Weckruf himmlischer Gnaden Gehör.

Wir wünschen Dir also von Herzen zum freudigen Ereignis Glück, alles Gute und den göttlichen Segen. Dieses schenke Dir das Zeichen Unserer besonderen Liebe, der Apostolische Segen, den Wir Dir und Deinen Sängern gerne im Herrn erteilen.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 15. Dezember 1948, im zehnten Jahre Unseres Pontifikates. Pius PP. XII.»

Dr. Kan. C. Kündig, Schwyz.

### Die Lage in der schweizerischen Tsitsikarmission

Nach längerem Unterbruch der Verbindungen mit der Tsitsikarmission (Mandschurei) der Bethlehemmissionare von Immensee, kamen unlängst wieder einige Nachrichten durch den Eisernen Vorhang. Darnach sind immer noch 13 Missionare in Tsitsikar in Gefangenschaft, nämlich die H.H. Mgr. Paul Hugentobler von Magdenau (SG), Fritz Bossert von Zürich, Emil Weber von Mosnang (SG), Matthäus Ruf von Hüttlingen (Wttbg.), Gustav Schnetzler von Kaisten (Aarg.), August Widmer von Bütschwil (SG), Franz Senn von Sirnach (Thg.), Josef Stadler von Bettwil (Aarg.), Ernst Uebelmann von Basel, Eduard Studer von Binningen (Bld.) und Konrad Bollhalder von Stein (SG). Die gegenwärtige Behandlung der gefangenen Missionare soll nicht sehr streng sein. Den Schwestern ist es ermöglicht, sie mit Eßwaren und Kleidern zu versehen. Als die Missionare Bollhalder, Uebelmann, Studer, Senn, Ruf und Schnetzler erkrankten, wurde es ihnen erlaubt, sich in die Pflege der Missionsschwestern zu begeben. Die H.H. Ruf, Schnetzler und Bollhalder sind wieder völlig hergestellt, während sich die übrigen erkrankten Missionare auf dem Wege der Besserung befinden.

Eine nennenswerte Missionswirksamkeit ist nur noch den Missionaren H.H. Adolf Lenz von Lanzenneunforn (Thg.) und Joh. Wilhelm Rütsche von Neuhaus (SG) in Talai möglich. Auf ihren Posten befinden sich ferner auch die H.H. Gottlieb Raimann von Rapperswil (SG) und Louis Andres von Dambach (Els.). H.H. Julius Küttel von Ebikon (Luz.) arbeitet in Haising auf dem Lande, während H.H. Walter Frei von Neuenkirch (Luz.) dort die Küche besorgt. Der einheimische Priester Petrus Ly ist Bauer in einem Dorfe.

Die H.H. Leo Herrmann von Hüttlingen (Wttbg.), Jakob Beerli von Goßau (SG), Fridolin Höin von Kaisten (Aarg.), Ambros Rust von Walchwil (Zug), Joachim Kaufmann von Gersau (SZ), Alois Bürke von Bernhardzell (SG), Patrick Veil von Hüttlingen (Wttbg.) und Jorrit de Boer von Küsnacht (Zch), halten sich in Charbin auf. Sie befinden sich bei guter Gesundheit. H.H Bürke, Veil und De Boer besorgen eine kleine Farm, während die übrigen ihren Lebensunterhalt auf andere Weise verdienen, H.H. Rust z. B. als Kuhhirt bei einer Familie.

H.H. *Anton Ebnöther* von Altstätten (SG), dessen gewaltsamer Tod seinerzeit gemeldet wurde, ist im November 1947 zusammen mit einem Christenvorsteher und zwei chinesischen Laienhelferinnen von Koreanern ermordet worden. Nähere Einzelheiten konnten jedoch noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Von den ehrw. Missionsschwestern befinden sich Moderata, Dafrosa, Xaveria, Archangela, Nepomucena, Secundia und Benilda in Charbin, Benigna und Ancilla in Talai und alle

anderen in ihrem Hause in Tsitsikar. Am Ostermontag konnten sie das Gefängnis verlassen und sind jetzt in voller Freiheit. Schwester *Arilda Heß* starb im November 1947. W. Hm.

**Feierliche Audienz des italienischen Staatspräsidenten Einaudi bei Pius XII.**

Mittwoch, den 15. Dezember 1948, empfing der Hl. Vater den Präsidenten der italienischen Republik in feierlicher Staatsvisite in Audienz. Er richtete bei diesem bedeutsamen Anlaß folgende Ansprache in Latein an den hohen Besucher: «Mit großer Herzensfreude empfangen Wir Sie, sehr geehrter Herr Präsident, dem die oberste Leitung der italienischen Republik anvertraut ist, zusammen mit dem sehr geschätzten Außenminister und Ihrem übrigen illustren Gefolge und grüßen alle herzlich.

Die vortrefflichen Gaben, die Sie zieren, besonders Ihre außerordentliche finanzwissenschaftliche Kompetenz, Ihr durchdringendes Urteil und Ihre Rechtskenntnis haben Sie, die Sie schon durch die Erfahrung als höchstverdient um das Vaterland ausgezeichnet und bewährt waren, unter Zustimmung und Beifall der Bürger zu dieser Würde erhoben. Das ist wahrhaftig kein geringes Zeugnis des Vertrauens in den aufgewühlten Zeiten, in denen wir leben, da die Wunden des höchst unheilvollen Krieges sich noch nicht geschlossen haben und die Völker fast allüberall bedrückt sind von Furcht und Ungewißheit. Da haben Sie die Abgeordneten und Senatoren des Volkes großmehrheitlich auserwählt und für würdig erachtet, das höchste Amt der Republik anzutreten.

Wir wünschen Ihnen von Herzen Glück und geben dem Wunsche Ausdruck, es möge dem Uns so teuren Italien unter Ihrer Leitung verstattet sein, die Ruinen, welche ihm der unheilvolle Krieg gebracht, möglichst bald zu reparieren, vor allem zugunsten der Armen und Notleidenden, und die Aufgabe zu erfüllen, die ihm die göttliche Vorsehung zugedacht, die Geschichte bekräftigt und die geographische Lage gewissermaßen bestimmt hat.

Nachbar dreier Rassen, in welche sich das Menschengeschlecht teilt, scheint es gewissermaßen ein Hafen aller Völker zu sein, um sie im friedlichen Bunde zu einen und zu einer Familie zu verbinden. Das scheint Rom in der Tat von allem Anfange an begriffen zu haben, da es zuerst das Panier des Völkerrechtes entrollte und unter ihm die besiegten Völker einte. Aber seine Aufgabe löste Rom dann aufs vollkommenste, als es mit dem Siege der christlichen Religion wahrhaft Lehrmeisterin des Erdkreises wurde und immerdar fortfährt, zu lehren, daß alle Völker denselben Gott zum Vater haben, durch dasselbe Blut Christi erlöst worden sind und für dieselbe Heimat des Himmels bestimmt sind. Gestützt auf diese Grundsätze kann der Friede, der schon so lange fehlt, den Völkern zuteil werden, und Feindschaft und Haß, worin die Erynnie des grausamen Krieges die Herzen peinigte, vertreiben. Wir hegen die feste Hoffnung, daß Italien, das beinahe seit zwei Jahrtausenden vom Strome des Evangeliums begossen worden ist, mit Ihrem klugen Rate energisch an diesem Werke arbeiten und in kurzem die erlittenen Schäden wieder gutmachen werde, auf daß Rom, das gemeinsame Vaterland, alle Völker in brüderlichem Bunde vereint aufs Neue grüße.

Indessen sagen wir Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, Dank für die dem Statthalter Christi erwiesene Huldigung, und erteilen liebevoll dem edlen Volke Italiens, das Wir mit väterlicher Liebe umfangen, sowie Ihnen und Ihrer Familie, sowie allen, welche zusammen mit Ihnen in ehrlichem Bemühen tätig sind und für die Wiederherstellung der Wohlfahrt Italiens und die Sicherung des Friedens, als Unterpfand himmlischen Lichtes den apostolischen Segen.» A. Sch.

**Förderung von Kanonisationsprozessen.**

Am vierten Adventssonntage, den 19. Dezember 1948, ordnete Papst Pius XII. die Veröffentlichung zweier Dekrete an, welche die kanonisch erforderten Wunder in zwei Prozessen anerkannten. Das erste Dekret befaßt sich mit dem Kanonisationsprozesse der seligen Johanna von Valois, Königin von Frankreich, der Stifterin des Ordens U. L. Frau von der Verkündigung. Papst Benedikt XIV. hatte seinerzeit in äquipollenter Beatifikation im Jahre 1742 den Kult gutgeheißen, welcher Johanna von Valois gezollt wurde. Pius VI. hatte die heroische Tugendübung der Seligen anerkannt und ihr Fest für ganz Frankreich auf den 20. April festgesetzt. Seitdem sind Wunder vorgekommen. Es gab zwei Blindenheilungen, sowie eine Heilung von einem Magengeschwür.

Das zweite Dekret betrifft die ehrwürdige Dienerin Gottes Anna Maria Javouhey, Gründerin der Josefsschwestern von Cluny (gestorben am 15. Juli 1851). Das erste anerkannte Wunder betrifft die Heilung von sehr schwerer Gallenblasenentzündung und anderen Leberaffektionen, das zweite Wunder die Heilung von einem unheilbaren Halsaneurisma. A. Sch.

**Der Hl. Vater zur Wiedereröffnung des Stephansdomes in Wien.**

Anläßlich der Wiedereröffnung des Stephansdomes in Wien richtete Papst Pius XII. mit Datum vom 8. Dezember 1948 ein Handschreiben Praenobile templum an Kardinal Erzbischof Innitzer von Wien. Einleitend gedenkt der Papst der schweren Kriegsschäden, welche der Stephansdom davongetragen, sowie der Wiederherstellungsarbeiten, die unverzüglich an die Hand genommen wurden und so weit gefördert werden konnten, daß der Dom wieder für den öffentlichen Gottesdienst verwendet werden kann. Das ist zweifellos sowohl für den eifrigen Hirten wie für seine ganze getreue Herde ein gerechtester Grund zur Freude, zugleich aber auch ein gegebener Anlaß, die Gottesverehrung zu beleben und die Eintracht und das Wohl unter den Bürgern zu förern.

Der Hauptdom der Weltstadt Wien war einst mit tatkräftiger Beteiligung und Hilfe des ganzen Volkes errichtet worden. In seinen vielen Quadern, Säulen und Bogen vom Fundamente bis zur Spitze, mit seinen vielen und kostbaren Ornamenten, mit denen er im Verlaufe der verflossenen Jahrhunderte geziert worden ist, erscheint er als ein prachtvolles Bild des Gebäudes der lebendigen Kirche, dessen Eckstein Christus und dessen Glieder die Gläubigen sind. In den geheiligten und erhabenen gottesdienstlichen Hallen ist Gott selber im Gezelte des Altares verborgen. Allüberall dominiert das Zeichen des heilbringenden Kreuzes. Prachtvoll sind die gottgeweihten Altäre. Alles ist voll Erinnerungen an das Alte und Neue Testament. Ueberall schauen einem Engelsbilder und Heiligengesichter liebevoll an. Fürstliche Grabmäler und Ahnenmale laden, wie selbst der Unterschied zwischen Licht und Schatten, den bußfertigen Menschen mit süßer eindringlicher Gewalt ein, seine Sünden zu beweinen, Gottes Hilfe anzurufen, um die Bitterkeiten dieses irdischen Lebens zu mildern und das niedergedrückte und betrübte Gemüt zur Hoffnung der Unsterblichkeit zu erheben.

Wie vermögen doch der prachtvolle Schmuck des Gotteshauses, die Majestät der Paramente, der Gottesdiener, die Prozessionen, die Predigten, die feierlichen Riten und Zeremonien, harmonisches Zusammenklingen von Orgelspiel und Gesang süß und innig die Herzen der Kirchenbesucher zu durchdringen. Wie hat doch St. Augustinus geschrieben: Lasse mich deine Gaben preisen, Herr mein Gott, Schöpfer des Alls, allmächtig darin, wiederherzustellen, was in uns entseelt worden ist! Wie habe ich doch geweint in deinen Hymnen und Gesängen, aufs innerste bewegt durch die Stimme deiner süß tönenden Kirche. Jene Worte flossen in meine Ohren und deine Wahrheit in mein Herz, und daraus erwuchs der Affekt der Frömmigkeit, es flossen meine Tränen und es war mir wohl dabei (Conf. 9, 6).

Der Hl. Vater verfolgt deshalb mit aufrichtigem Wohlwollen die Feierlichkeiten zur Wiedereröffnung des Stephansdomes. Er zweifelt nicht daran, daß das gute, gläubige, katholische Volk mit erneuter Frömmigkeit und seelischer Bereitschaft das Gotteshaus betreten wird, um durch die Gnade Gottes gestärkt im häuslichen und bürgerlichen Leben die Gebote Gottes zu erfüllen. Um den Festlichkeiten größere Frucht für die Gläubigen zu verleihen, ermächtigt der Papst den Kardinal, nach dem Pontifikalamt den Anwesenden den päpstlichen Segen zu spenden mit vollkommenem Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen. A. Sch.

**Persönliche Nachrichten**

*Diözese Basel*

H.H. *Leonz Wiprächtiger,* Pfarrhelfer in Großdietwil, wurde aus Anlaß seines goldenen Priesterjubiläums zum *päpstlichen Geheimkämmerer* ernannt. Dem früheren hochverdienten Seelsorger in Burgdorf und in Arbon herzliche Glückwünsche! H.H. *Dr. Jakob Gnant,* Kaplan in *Rohrdorf* (Aargau), wurde zum Pfarrer dortselbst ernannt.

*Diözese Chur*

H.H. *Anton Abegg,* bisher Vikar in Uster, wurde zum Kaplan in *Küßnacht* (SZ) gewählt, H.H. *Petrus Caplazi,* bisher

Pfarrer in Schlans, wurde zum Pfarrer von *Breil* (GB) gewählt, H.H. *Karl Rüetsche,* bisher Pfarrer von Rugell, zum Pfarrer von *Alpthal* (SZ), H.H. *Eduard Käslin,* bisher Pfarrhelfer in Alpnach, zum Pfarrer von *Lungern,* H.H. *Anton Cadalbert,* bisher Pfarrer von Ruschein, zum Pfarrer von *Laax* (GB).

H.H. *Karl Frei,* bisher Vikar an der St.-Franziskus-Kirche, Zürich, wurde zum Kaplan in *Alpnach* gewählt und H.H. *Georg Ulrich,* bisher Kaplan dortselbst, zum Pfarrhelfer.

H.H. *Rupert Schäffeler,* bisher Pfarrer von Alpthal, wurde zum Ehrenkaplan in Biberegg ernannt, H.H. *Paulinus Bigger,* OMC., bisher in Dornach, zum Vikar in Landquart (GB), P. Odilo Leonhardt, OMC., bisher Pfarrer von Valchava, zum Pfarrer von Tarasp, P. *Roland Bertsch,* OMCap., bisher in Oesterreich, zum Pfarrer von *Valchava,* H.H. *Jos. Cadalbert,* bisher im Kantonsspital Chur, zum Spiritual im Krankenhaus in *Ilanz,* H.H. *Dominik Annen,* zum Spiritual in der St.-Vinzenz-Heilstätte in *Davos,* H.H. *Joseph Omlin,* bisher Vikar zu St. Anton, Zürich, zum Pfarrer von *Bauma* (ZH).

## Rezensionen

*Martin Niemöller: «Zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn!»* Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich, 1946. 64 S. br.

Sechs Dachauer Predigten aus den letzten Monaten vor dem Zusammenbruche des nationalsozialistischen Regimes, vor einer kleinen, aus verschiedenen Konfessionen zusammengesetzten Zuhörerschaft. N. will mit deren Herausgabe seine damaligen Mitgefangenen grüßen und zugleich zeigen, wie das Wort Gottes ihnen allen inmitten allen Grauens jener Tage als Kraft Gottes lebendig blieb. A. Sch.

*Romano Guardini: Glaubensbekenntnis.* Verlag Heß, Basel. 250 S. Leinen geb.

Gesammelte Aufsätze des bekannten Schriftstellers, die erstmals 1939/40 erschienen und hier unverändert herausgegeben werden: Glaube, Dogma, Vorsehung, Anbetung, Fegfeuer, Heilige, Teufel usw. Man wird immer etwas Bedeutendes erwarten, wenn Guardini schreibt und ist auch in diesen gesammelten elf Aufsätzen in seiner Erwartung nicht enttäuscht. Man kann sicher sein, wenn G. das Wort ergreift zu einem Thema, dann geschieht das in würdiger und gültiger Form. Die Wahl der Themen mochte einst zeitbedingt gewesen sein, aber man wird ihre Darstellung immer mit Frucht und Nutzen auf sich wirken lassen... und weitergeben! A. Sch.

*Giuseppe Bastianini:* Das Lied der Armut des Bruders Franziskus. Verlag Otto Walter AG., Olten 1947, 440 S. Leinen.

Wie schon die Titelprägung andeutet, haben wir es in dieser Franziskusbiographie mit einer dichterisch gestalteten Erzählung des Heiligenlebens von Assisi zu tun. Sie fußt jedoch auf durchaus sicheren geschichtlichen Grundlagen. Überirdische Poesie verklärt das Leid des Lebens, einst und (durch dieses Leben und seine Darstellung) auch jetzt. Christliches Leben des ganzen Evangelismus, wie wir es im Poverello vor uns haben, tut auch unserer Zeit not in der divina ed umana comedia des Menschen. A. Sch.

## Priesterexerzitien

Vom 17. bis 21. Januar in *Schönbrunn.*

## Inländische Mission

**A. Ordentliche Beiträge:**

| | | |
|---|---|---|
| | Uebertrag | Fr. 137 985.55 |
| **Kt. Aargau:** Rheinfelden, Hauskollekte 552; Waltenschwil, Hauskollekte 257; Mühlau, Hauskollekte 250; Fislisbach, Kollekte 137 | Fr. | 1 196.— |
| **Kt. Appenzell I.-Rh.:** Schlatt, Sammlung | Fr. | 69.— |
| **Kt. Baselland:** Ettingen, Opfer und Einzelgaben | Fr. | 120.— |
| **Kt. Bern:** Spiez, Haussammlung 225; Tramelan 100; Develier 72 | Fr. | 397.— |
| **Kt. Freiburg:** Durch die bischöfliche Kanzlei, Akontobeiträge aus dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg | Fr. | 30 000.— |
| **Kt. Glarus:** Luchsingen, Hauskollekte | Fr. | 700.— |
| **Kt. Graubünden:** Chur, Dompfarrei, a) Hauskollekte 1806, b) Priesterseminar St. Luzi 109; Medels-Platta, Filiale Curaglia, Haussammlung 700; Brusio 40; Danis, Hauskollekte 150; Davos, Pension Strela 5; Mastrils, Hauskollekte 71; Verdabbio 25.80; Pardisla-Seewis, Hauskollekte 160; Disentis, Kollekte 350; Pleif-Villa, Hauskollekte 140; Bonaduz, Hauskollekte 372.50 | Fr. | 3 929.30 |
| **Kt. Luzern:** Wolhusen, Hauskollekte 1300; Inwil, Haussammlung 800; Neudorf, Hauskollekte 550; Buchrain, Hauskollekte 220; Aesch, Haussammlung 449.90; Hochdorf, Nachtrag, Haussammlung 272; Luzern, Gabe von Familie F.-P. 5 | Fr. | 3 596.90 |
| **Kt. Nidwalden:** Buochs, Hauskollekte 800; Stans, Filiale Obbürgen 45 | Fr. | 845.— |
| **Kt. Obwalden:** Sachseln, akonto Hauskollekte | Fr. | 1 965.— |
| **Kt. Schwyz:** Illgau, Hauskollekte | Fr. | 365—. |
| **Kt. Solothurn:** Winznau 50; Aeschi 64.90; Hofstetten 30; Kienberg 52 | Fr. | 196.90 |
| **Kt. St. Gallen:** St. Gallen, a) Dompfarrei, 1. Rate 540, b) Gabe von J. K. 10; Mels, Hauskollekte 800; Ganterswil, Opfer und Gaben 150; Rüthi, Hauskollekte und Opfer 420; Altstätten, Erziehungsheim vom Guten Hirten 35; Pfäfers, Hauskollekte 130; Mogelsberg, Kollekte (dabei ein Vermächtnis) 260; Uznach, a) Hauskollekte 900, b) Gabe von Ungenannt 10; Wil, Testat von Frl. Louise Ruckstuhl sel. 100 | Fr. | 3 355.— |
| **Kt. Tessin:** Bellinzona, Hauskollekte unter den katholischen Familien deutscher Sprache von Bellinzona und Umgebung | Fr. | 400.— |
| **Kt. Thurgau:** Rickenbach, Opfer und Gaben 200; Fischingen, Legat von Frl. Louisa Hinder von Wil 50; Bichelsee, Gabe von Ungenannt in B. 20; Münsterlingen, Gabe von A. B. 8 | Fr. | 278.— |
| **Kt. Uri:** Bristen, Kollekte 115; Spiringen, Kollekte 110 | Fr. | 225.— |
| **Kt. Wallis:** Sierre, Opfer 435; Grimentz 10; Orsières 48; Val d'Illiez 80; Muraz 27.10; Vercorin 3.51; Vionnaz 17.55; Ardon 122.30; Trient 34; Mase, a) Opfer 31.27, b) Gabe von Ungenannt 100; Vouvry 109; Saillon 12; Chandolin 6; Evionnaz 105; Saxon 100; Erde-Conthey 55; Bovernier 9.10; Veysonnaz 30; St-Maurice-de-Laques 23; Evolène 62; Ayent 80; Vex 21; Nendaz 74; Bouveret-Port Valais 61; Fully 16; St-Luc 15; Sembrancher 19.70; Massongex 26; Montana-Village 19; Grône 20; Isérables 20; Eisten 24; Raron 84.05; Naters 108; Eischoll 37.50; Ems 25; Kippel 25; Stalden 45; Mörel 41.20; Termen 50; Agarn 30.95; Mund 27.40; Grengiols 20.60; Visperterminen 48.54; Varen 56; Gampel 64.50; Embd 10; Betten 26; Goppisberg 5; Gluringen 20; Niederwald 15; Reckingen 12; Binn 15; Gondo 11.70; Zeneggen 7; Bellwald 22; Staldenried 31.50; Täsch 16; Herbriggen 8; St. Niklaus 40; Unterbäch 39.30; Törbel 25; Zermatt 82; Ergisch 10; Turtmann 14; Blatten 38.60; Saas-Almagel 19; Lax 22; Inden 10; Saas-Grund 117; Ried-Brig 50; Brig, St. Ursula 3 | Fr. | 3 148.37 |
| **Kt. Zug:** Walchwil, Hauskollekte | Fr. | 1 050.— |
| **Kt. Zürich:** Zürich, Guthirt, Kollekte 940; Schlieren, Hauskollekte 978.80; Egg, Hauskollekte 450; Meilen, Hauskollekte 640; Stammheim-Andelfingen, a) Oberstammheim, Opfer und Hauskollekte 159.40, b) Andelfingen, Opfer und Hauskollekte 160.60; Turbenthal, Hauskollekte 283; Stäfa, akonto Sammlung 323; Bülach, Gabe von Ungenannt in Niederweningen 40; Richterswil, Gabe von Frau A. E. 10 | Fr. | 3 984.80 |
| | Total | Fr. 193 806.82 |

**B. Außerordentliche Beiträge**

| | | |
|---|---|---|
| | Uebertrag | Fr. 74 651.25 |
| **Kt. Neuenburg:** Gabe von der Fédération catholique-romaine neuchâteloise | Fr. | 5 000.— |
| **Kt. St. Gallen:** Vergabung von Ungenannt im Kt. St. Gallen | Fr. | 1 100.— |
| **Kt. Schwyz:** Gabe von Ungenannt aus Küßnacht | Fr. | 1 000.— |
| **Kt. Zug:** Vergabung von Ungenannt in Zug, mit Auflage | Fr. | 4 000.— |
| | Total | Fr. 85 751.25 |

**Zug,** den 16. November 1948

Kassleramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
**Franz Schnyder, Direktor**


**Zu verkaufen**
aus der Bücherreihe
**Menschen der Kirche**
Bände 1—5, broschiert, **neu.** Augustinus, Ign. v. Loyola, Jeanne d'Arc, Abendländische Kirchenfreiheit, Katharina v. Siena. Preis pro Band Fr. 7.50. M. Loeffel, Lehrer, Gesellenhaus, Karthausgasse 11, **Basel.**

**Harmoniums Klaviere**
wobei feine Gelegenheiten, verkauft wieder in jeder Preislage, auch Tausch, Teilzahlung oder Miete. (Verlangen Sie vor Ankauf auch meine Lagerliste!)
**J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).**

# CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

Konstruktionswerkstätte - Triengen (LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

**Elektro-automatischer Glockenantrieb**
Neues System Tanner Pat. +
**über 25jährige Erfahrung**
Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Modernisierung und Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

**Pontifikal-Weihrauch**

für die Festtage. — RAUCHFASS-KOHLEN mit Einhöhlung, extra hart. ANZÜNDWACHS, tropffrei

**Anton Achermann, Luzern**
Kirchenbedarf Telephon 2 01 07

**Weihwassergefäße**
in Holz, Keramik und Metall

**Religiöse Kunstbilder**
in geschmackvollen Rahmen

**Statuen**
in Holz

**Kruzifixe**
in Holz und Metallkörper

**Rosenkränze**
in Silber und Weißmetall

Buch- und Kunsthandlung
**RÄBER & CIE., LUZERN**

Kirchengoldschmied
**Adolf Bick, Wil**
Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

**RHEINTALER SILBERSCHMIEDE**
**PAUL STILLHARDT**
ALTSTÄTTEN (SG) KIRCHPLATZ, TEL. 75663
WERKSTÄTTE FÜR SINNVOLLE, GEDIEGENE GESTALTUNG SÄMTLICHER KIRCHENGERÄTE
KELCHE MONSTRANZEN KRUZIFIXE LEUCHTER RENOVATIONEN

**Wollen Sie Kapital**
**sicher und gewinnbringend anlegen?**

Katholische Firma der Maschinenbranche mit besten Referenzen von katholischen Institutionen aus der ganzen Schweiz nimmt Beträge auf 5 Jahre fest zu interessantem Zins auf. Reelle Sache. — Interessenten wollen sich melden unter Chiffre OFA 3414 Z an Orell-Füßli-Annoncen Zürich, Zürcherhof.

Abbonamenti alla rivista di cultura religiosa
**„La Civiltà Cattolica"**

Profondamente convinti dell'importanza e necessità di un largo apostolato della stampa nella società moderna e quindi di dare un valido impulso alla diffusione dei sani principi religiosi e sociali, invitiamo a collaborare per far conoscere specialmente alle classi colte la valorosa rivista.

AMICI DELLA CIVILTA CATTOLICA

Abbonamenti presso la *Casa del libro*, Lugano, conto postale XIa-2621 fr. 20.— annui.

PHOTOGRAPH **Benedikt Rast**
KUNSTVERLAG FREIBURG

**Abt. Photographie:** Porträts
Vergrößerungen
Amateurarbeiten
Aufnahmen von Kirchen, Kapellen, Statuen, Kelchen. Herstellung von Karten in «Handabzug» und Rotationsdruck

**Abt. Kunstverlag:** Rast-Karten-Handabzug, religiöse und profane Kunst
Photoblätter
Andachtsbildchen in Handabzug und Tiefdruck, für Primiz und Mission
Primizbildchen nach freier Wahl des Sujets
Kondolenzkarten
Anfertigung von Sterbebildchen

Verlangen Sie Kataloge und Offerten

**Meßweine**
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
**Fuchs & Co. Zug**
Telephon 4 00 41

JOSEFINE KLAUSER
**DEIN WERKTAG WIRD HELL**
Mit reizenden Vignetten, zweifarbig bedruckt. Kart. Fr. 2.80.

Ein Büchlein, das jeder Frau Freude bereitet, sei sie gebildet oder nicht. Es zeigt in origineller und humorvoller Art, wie man aus den täglichen Verrichtungen dauernden Gewinn für die Seele ziehen kann.

**Verlag Räber & Cie. Luzern**